

Kompetenzen der Wissenschaftskommunikation: Lerntagebücher als Instrument der Kompetenzförderung

Siegfried Preiser und Timo Herdel

Im Rahmen eines Pflichtmoduls zur Wissenschaftskommunikation besuchen die Master-Studierenden der Psychologischen Hochschule Berlin selbstorganisiert 15 Präsenz- und Online-Vorträge, beobachten und beschreiben die inhaltliche Präsentation, den Vortragsstil und den Medieneinsatz in einem „Lerntagebuch“. Sie leiten daraus persönliche Lernhinweise für zukünftige eigene Präsentationen ab. Die Studierenden „entdecken“ die wichtigsten Prinzipien erfolgreicher Präsentationen in einem authentischen Setting, was die Umsetzung in die eigene Praxis fördern soll. Die dokumentierten Erfahrungen und Handlungsabsichten entsprechen bewährten Prinzipien erfolgreicher Präsentationen. Ein wertvoller Nebeneffekt ist die inhaltliche und didaktische Vielfalt an Themen, die die Studierenden außerhalb ihrer Studienschwerpunkte kennen lernen.

Problemstellung

Es gibt wohl kaum eine Berufsgruppe, in der nicht die fachliche Kommunikation mit Experten und Laien zum Berufsbild gehört: Sachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen, Vorgesetzte, Handwerker, Ärztinnen und Ärzte, Fachkräfte der Architektur oder Informatik, Verkaufspersonal, Lehrkräfte – sie alle müssen ihre Fachkenntnisse innerhalb ihrer Berufsgruppe, interdisziplinär und an Laien weitergeben und diskutieren. Psychologinnen und Psychologen haben haupt- oder nebenamtlich mit ihrem Klientel, mit Ratsuchenden, auftraggebenden Personen und Institutionen, Gerichten und Behörden, Eltern, Medien, Fortbildungsteilnehmern und Studierenden adressatengerecht zu kommunizieren. Der Transfer von wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen in die Gesellschaft wird zunehmend als bedeutsame Aufgabe, als „Third Mission“ der Universitäten neben Forschung und Lehre postuliert. Dazu bedarf es kommunikativer Kompetenzen, die sich auf Fachexperten, auf interdisziplinäre Kooperationspartner, Verantwortungsträger in Politik, Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Institutionen, die Medien und die Öffentlichkeit insgesamt, aber auch auf einzelne Klientinnen und Klienten ausrichten müssen. Gerade die Psychologie mit ihren vielen Lebensweltbezügen stößt auf rapide steigendes Interesse der Gesellschaft.

Modul zur Wissenschaftskommunikation und Lerntagebuch

Die Psychologische Hochschule Berlin hat in ihr Psychologie-Masterstudium ein mehrstufiges Pflichtmodul zur Wissenschaftskommunikation etabliert (s. Preiser & Turashvili, 2016): (1) Ein Trainingsseminar zur Vermittlung von Präsentations- und Trainerkompetenzen durch Simulation von Fortbildungsveranstaltungen mit didaktischer und theoretischer Reflexion, mit Video-, Gruppen- und Partner-Feedback sowie mit individuell einzureichenden persönlichen Lernerträgen aus dem Videofeedback, (2) der selbstorganisierte Besuch von 15 öffentlichen Psychologievorträgen mit der Aufgabe, die Präsentationen in Form eines Lerntagebuchs nach mehreren Kriterien zu beobachten, zu bewerten und Lernziele für eigene zukünftige Präsentationen abzuleiten, (3) ein Projektstudium mit Teilnahme an einem wissenschaftlichen oder didaktischen Projekt, zu dem ein für eine bestimmte Zielgruppe vorgesehener Bericht anzufertigen ist, (4) eine Veranstaltung zur Wissenschaftskommunikation, in der ein für eine definierte Zielgruppe konzipierter Beitrag zu präsentieren ist, der durch eine didaktische Planung und abschließende Reflexion zu ergänzen ist und der für die Modulnote bewertet wird.

Für das Lerntagebuch gibt es als Ergänzung zum Kommentierten Vorlesungsverzeichnis eine differenzierte Aufgabenstellung zur Beobachtung von Inhaltsvermittlung, Vortragsstil und Mediennutzung (siehe Anhang). Das erfolgversprechende Konzept beruht auf positiven Erfahrungen mit Seminaren, in denen Studierende eigene Referate bzw. Präsentationen beitragen. Die jeweiligen Zuhörenden hatten die Aufgabe, den Referenten am Ende der Seminarstunde Feedback zu ihrem Vortrag zu geben, entweder frei formuliert oder anhand von vorgegebenen Ratingskalen oder auf Skalen mit zusätzlichen freien Kommentaren. Die Referenten und Referentinnen hatten dann die Aufgabe, zu Beginn der nächsten Seminarstunde zu berichten, was sie aus dem Feedback für zukünftige Präsentationen gelernt hätten. Es hatte sich in einem quasi-experimentellen Design gezeigt, dass die Referierenden vor allem von den freien Kommentaren profitiert hatten, um konkrete Lernhinweise für sich selbst abzuleiten (Preiser, 2007). Der erwartete Lernerfolg unserer Lerntagebücher besteht darin, dass die Studierenden nicht einfach Tipps für Präsentationen aus Ratgebern rezipieren, sondern als Adressaten eigene positive und negative Erfahrungen machen und diese unmittelbar in konkrete Handlungsabsichten überführen. Ab dem kommenden Jahrgang wird als ergänzende Aufgabe eingeführt, dass die Studierenden am Ende der 15 Lerntagebücher

ein zusammenfassendes Resümee ihrer wichtigsten Lernerfahrungen und Handlungsabsichten formulieren.

Erträge und Erfolge

Während für die erste Modulveranstaltung zu Präsentations- und Trainerkompetenzen zumindest eine Evaluation mit Vorher-Nachher-Vergleich (samt retrospektiver Vorher-Einschätzung) für selbst- und für fremd-ingeschätzte Trainerkompetenzen vorliegt (Preiser & Herdel, 2018), haben wir bisher für die Lerntagebücher nur die offensichtlichen erfreulichen Erträge der Tagebücher selbst – sowie die abschließend beschriebenen sehr positiven Nebenwirkungen.

Die bisher eingereichten 80 Lerntagebücher mit etwa 1.200 Veranstaltungsbeurteilungen, von denen 335 inhaltsanalytisch ausgewertet wurden, beinhalten fast durchgängig sehr differenzierte Beobachtungen und plausibel abgeleitete Konsequenzen für die eigene Präsentationspraxis. Die Zusammenstellung der dokumentierten und kommentierten Aspekte ergeben für alle Studierenden jeweils individuelle Checklisten für gute Präsentationen und für die Vermeidung von Fehlern. Trotz der individuellen Formulierungen der Beobachtungen und der Lernhinweise zu Themen mit hoher persönlicher Relevanz, weisen die verschiedenen Lerntagebücher doch vielfach übereinstimmende Aspekte auf, die als generelle Empfehlungen für gute Präsentationen und zur Vermeidung von Fehlern dienen können.

Tabelle 1 beinhaltet eine stichwortartige Übersicht über die Häufigkeit von positiven und negativen Hinweisen aufgrund der Beobachtungen von Vorträgen und Präsentationen auf der Basis von 413 Einzeläußerungen.

Die Studierenden hatten ihre kritischen Beobachtungen in persönliche Lernhinweise, d.h. Absichtserklärungen für zukünftige eigene Präsentationen, umzusetzen. Eine Auswahl der wichtigsten – redaktionell sprachlich bearbeiteten – Lernhinweise ergibt die folgenden Empfehlungen für Vorträge und Präsentationen.

Tab. 1: Die fünf wichtigsten Hinweise: Häufigkeit von positiven und negativen Hinweisen aufgrund beobachteter Vorträge und Präsentationen.
Auswertungsbasis 413 Einzeläußerungen.

a) Inhalt der Präsentation

Positive Wirkung	Häufigkeit	Negative Wirkung	Häufigkeit
Teilnehmeraktivierung	17	keine persönliche Vorstellung	3
Praxis- und Alltagsbeispiele	16	keine Teilnehmer-Aktivierung	3
klare Gliederung	13	unwissenschaftlich	2
Raum für Fragen	8	Zeitüberschreitung	1
Wissenschaft für Laien	7	fehlende Gliederung	1
Weitere Hinweise	46	Weitere Hinweise	-

b) Vortragsstil der Präsentation

Positive Wirkung	Häufigkeit	Negative Wirkung	Häufigkeit
Blickkontakt halten	26	ablesen, Rücken zum Publikum	17
ausgeprägte Körpersprache	23	leises, monotones Sprechen	9
klare Aussprache	15	„ähm“	5
freier Vortrag	11	Langeweile ausstrahlen	3
entspannt, ruhig	11	wippen, auf und ab laufen	3
Weitere Hinweise	41	Weitere Hinweise	10

c) Mediennutzung in der Präsentation

Positive Wirkung	Häufigkeit	Negative Wirkung	Häufigkeit
Unterstützende Folien	25	zu volle Folien	10
verschiedene Medien nutzen	21	zu wenig Handouts	5
nur Stichpunkte auf Folie	15	ausschließlich PP-Nutzung	3
Videoeinsatz	10	einfliegende Folien usw.	1
nicht überladen, „weniger ist mehr“	7	zu wenig Text	1
Weitere Hinweise	23	Weitere Hinweise	1

Zum Inhalt der Präsentation:

- Teilnehmer aktivieren bereits zu Beginn und im Verlauf des Vortrags durch Fragen zum Mitdenken, Diskussionen und Gespräche mit den Teilnehmern.
- Praxis- und Alltagsbeispiele nennen, um die Anschaulichkeit zu verbessern, die Aufmerksamkeit zu erhöhen, die Atmosphäre zu verbessern und dem Vortrag eine persönliche Note zu verleihen.
- Der Aufbau der Präsentation muss gut gegliedert sein, um besser folgen zu können und die Konzentration aufrecht zu erhalten.

Zum Stil der Präsentation:

- Durchgehend Blickkontakt halten.
- Mit Körpersprache, Gestik und Mimik eine positive Ausstrahlung bewirken.
- Auf deutliche Aussprache, angemessenen Sprechtempo und Sprechpausen achten.

Zum Medieneinsatz:

- Folien sollen den Inhalt unterstützen.
- Möglichst verschiedene Medien nutzen, nicht nur Power Point.
- Übersichtliche Folien mit knappen Stichpunkten gestalten.

Willkommene Nebenwirkungen: Vielfältige Erfahrungen

Ursprünglich geplant war, dass die Studierenden im 1. Semester die Veranstaltungen zur Wissenschaftskommunikation der vorangegangenen Kohorte in deren 3. Semester als Teilnehmende besuchen und dabei das Lerntagebuch bearbeiten. Da es bei der Einrichtung des Masterstudiengangs noch keine 3. Semester gab, wurden ersatzweise andere Veranstaltungen vorgeschlagen: Antrittsvorlesungen, öffentliche Vorträge an der eigenen und an anderen Universitäten, fachlich relevante Internetpräsentationen oder -diskussionen, wissenschaftliche Podiumsdiskussionen usw.

Ein nicht geplanter Ertrag dieser selbstorganisierten Veranstaltung war die Bandbreite der von den Studierenden ausgesuchten Veranstaltungen hinsichtlich Format und Inhalt: Wissenschaftliche Vorträge und Workshops auf Fachtagungen, öffentliche Antritts- oder Gastvorträge an der eigenen Universität, in anderen Hochschulen oder öffentlichen Bildungseinrichtungen, YouTube-Beiträge und inzwischen natürlich auch universitätsinterne Beiträge älterer Jahrgänge zur Wissenschaftskommunikation. Inhaltlich suchten sich alle Studierenden – auch wenn sie beruflich schon stark auf die Organisations- oder Rechtspsychologie oder die Psychotherapie hin ausgerichtet waren – eine solche Bandbreite an Themen und Anwendungsbereichen der Psychologie, wie sie eine einzelne Hochschule gar nicht bieten kann. Aufgrund dieses höchst willkommenen Nebeneffekts wurde die Öffnung des Lerntagebuchs für Veranstaltung außerhalb der eigenen Universität nicht nur beibehalten, sondern sogar dringend empfohlen.

Literatur

- Preiser, S. (2007). Feedback zu Referaten als Beitrag zur didaktischen Qualität von Hochschullehre. In M. Krämer, S. Preiser & K. Brusdeylins (Hrsg.), *Psychologiedidaktik und Evaluation VI* (S. 227-235). Göttingen: V&R unipress.
- Preiser, S. & Herdel, T. (2018). Trainerkompetenzen – Validierung eines Trainer-Selbstkonzept-Fragebogens und Evaluation eines Trainings. In M. Krämer, S. Preiser & K. Brusdeylins (Hrsg.), *Psychologiedidaktik und Evaluation XII* (S. 317-323). Aachen: Shaker.
- Preiser, S. & Turashvili, T. (2016). Wissenschaftskommunikation und Experten-Laien-Kommunikation: Kompetenzerwerb durch Trainingsseminare an deutschen und georgischen Universitäten. In M. Krämer, S. Preiser & K. Brusdeylins (Hrsg.), *Psychologiedidaktik und Evaluation XI* (S. 93-100). Aachen: Shaker.

Anhang

Aufgabenstellung zum Lerntagebuch

Lerntagebuch zum Thema “Fächerübergreifende Wissenschaftskommunikation“

Bitte besuchen Sie 15 Wissenschaftspräsentationen (Poster, Vorträge, Podiumsdiskussionen) von etwa einer Stunde Dauer + Diskussionen oder eine entsprechende Kombination kürzerer Präsentationen. Bis zu 5 Präsentationen können Sie auch aus dem Internet (z.B. MOOCs oder youtube) nehmen.

Tragen Sie in dieses Lerntagebuch auf jeweils einer Seite folgende Angaben ein:

Thema der Präsentation und kurze Inhaltsangabe (ca. 5 Zeilen):

Positive und negative Erfahrungen mit dem Inhalt (Relevanz der Informationen, Strukturiertheit, Verständlichkeit, Informationsdichte, Anschaulichkeit, Teilnehmeraktivierung):

Was habe ich für meine eigenen Präsentationen daraus gelernt?

Positive und negative Erfahrungen mit dem Vortragsstil (Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke, Blickkontakt, Körperhaltung, Mimik):

Was habe ich für meine eigenen Präsentationen daraus gelernt?

Positive und negative Erfahrungen mit den Medien (Lesbarkeit, Übersichtlichkeit, Angemessenheit):

Was habe ich für meine eigenen Präsentationen daraus gelernt?